Die Ordnung der Dinge

»zu v. Der Schrank in den Wissenschaften«
Fotografien von Simone Demandt und Candida Höfer

Die Leiterin des Museums der Universität Tübingen, Anke te Heesen, zeigt in der ersten Ausstellung dieses neu geschaffenen Museums unterschiedlichste ausgeschiedene Schränke, Vitrinen und Kästen, und vor allem Fotografien von Simone Demandt und Candida Höfer, in denen die Fotografinnen vor Ort, an den abgelegenen Stellen der Universität, Schränke fotografiert haben. Die begrenzten Fotos weisen nur eine Auswahl aus den hergestellten Fotos gezeigt werden: 12 Fotos von Simone Demandt, alle in dem völlig neutralen, quadratischen und mittelgroßen Format von 75 x 75 cm, und 4 Fotos von Candida Höfer in unterschiedlichen, wesentlich größeren Formaten.

Was aber könnte eine präzise dingliche Metapher für die Funktion der Wissenschaft sein, als ein Schrank - oder genauer: als völlig unterschiedliche Schränke, abhängig von den jeweiligen Einzelwissenschaften mit ihren natur- oder kulturwissenschaftlichen Sammlungen? Die Wissenschaft, wie sie in der Universität institutionalisiert wurde, ist der gesellschaftliche Ort der Herstellung von Wissen, also zuerst, auf einer ersten Ebene, der Ordnung, Systematisierung, Klassifizierung der Welt; der Ort, an dem die Welt den Diskursen des Wissens unterworfen wird und so aufgegabelt, geordnet und systematisiert wird. Und die so erstellte Ordnung der Welt beziehungsweise der Dinge erfordert das Sammeln, Aufbewahren, Sichern und Präsentieren der systematisierten und klasifizierten Dinge; sie erfordert Schränke. Das können Schränke sein, in denen die Funktion des sicheren Aufbewahrens vorherrschen kann: Tresore, Schränke, in denen die Funktion der naturwissenschaftlichen Klassifikation oder der Systematik vorherrscht; Musikschränke, Schränke für botanische oder zoologische Präparate; Schränke, in denen die Funktion des Zugänglichmachens des Wissens und seiner Organisation vorherrscht: Kartästzen, Bibliothekskartensteine, Computer; Schränke, in denen die Funktion des Zeigens oder Präsentierens vorherrscht: Schaukästen für medizinische Präparate, für geometrische Modelle, für Modelle von Kristallstrukturen, aber auch Vitrinen, und, nicht völlig zu vergessen, Schränke in den offiziellen Räumen, die vor allem der Repräsentation dienen.


Der Übergang von einem bloßen Gegenstand in einen Beweis, einen Beleg, der historische und wissenschaftliche Diskurse stützt, ihnen als Referenz dient, macht das Museum zum paradigmatischen Ort einer ästhetischen Klassifikation. Genau dasselbe aber, wenn auch in umgekehrter Richtung, geschieht auch mit den klassifikatorischen Sammlungen der Wissenschaften: spätestens, wenn sie ihre Funktion verlieren, ästhetisieren sie sich und werden zu Dokumenten eines historischen Wissens, das als Epistemologie seine eigene Problematik zunehmend selbst reflektiert. Und so, wie die Museen die Definitionsform darunter, was denn Kunst sei, an den Markt verloren haben, ist die Universität offensichtlich dabei, ihre Definitionsform über die Wissenschaft an den Markt zu verleihen: eine melancholische und zugleich beängstigende Atmosphäre der Vergebung liegt über der ganzen Ausstellung.


Zur Ausstellung ist ein Buch erschienen, dass neben den Fotografien zum einen "Schranksbiografien" enthält, zum anderen, unter dem Titel "Der Schrank als Wissensboden", eine Reihe von Abhandlungen: 150 Seiten, 29,90 Euro